

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 53=73 (1907)

Heft: 16

Artikel: Einiges über Mitrailleurtaktik

Autor: J.Mr.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

verkündet, dass durch die verlangte Verkürzung der Dienstzeit das Referendum vermieden werde, und im übrigen, dass ihre Mitbürger, die sonst dafür nicht zu haben seien, ihre Zustimmung zum Gesetz geben würden.

Die Herren haben erreicht, was sie wollten, sie können hintreten vor ihre Wähler als Sieger im Kampf für deren Behagen gegenüber den ewigen Interessen des Staates. Wir zweifeln keinen Augenblick, dass es ihnen recht schwer wurde, in solch ernster Sache nur als Mandatare ihrer unrichtig denkenden Wähler aufzutreten. Wir sind überzeugt, dass sie es nur taten, weil sie dies als das einzige Mittel erkannten, um die für das Vaterland hochwichtige Sache vor der Zerstörung durch ihre selbstisch denkenden Mitbürger zu retten. Sie haben das selbst ausgesprochen und sie haben dafür, dass ihre Mitbürger jetzt nach diesem „Entgegenkommen“ dem Gesetz zustimmen würden, gewissermassen die Garantie übernommen. Wenn nun aber die Wähler nicht den Wechsel einlösen, den ihre Mandatare auf sie gezogen, dann haben die Herren die Bundesversammlung zu einem Beschluss veranlasst, für den jetzt keine Rechtfertigung, keine Entschuldigung mehr existiert. Das ist eine schwere Verantwortung. — Doch zweifellos würden die Herren das nicht getan haben, wenn sie nicht ihrer Mitbürger ganz sicher wären, und noch zweifelloser ist, dass jeder von ihnen und von allen überhaupt, welche dem Kompromiss zugestimmt haben, jetzt als heilige Ehren- und Bürgerpflicht empfindet, keine Mühe und keine Arbeit zu scheuen, um das jetzt nach seinem Willen gestaltete Gesetz beim Volk zur Annahme zu bringen.

Einiges über Mitrailleurtaktik.

Wenn der heutige Stand der Mitrailleur-ausbildung den an die Truppe gestellten Anforderungen genügt, so haben wir dies einzig der ernsthaften Auffassung zu verdanken, mit der die Ausbildung in den Rekrutenschulen betrieben wird. Die Tätigkeit eines Mitrailleurs ist so vielseitig, dass das Rekrutenmaterial nicht beliebig beschafft werden kann. Dasselbe muss sorgfältiger ausgehoben werden als es bis jetzt geschehen ist. Der Mitrailleur muss körperlich gesund und stark, munter und intelligent sein. In den Schulen hat man oft den Eindruck, die Aushebungskommissionen hätten die geistig niedrigst stehenden Rekruten in eine Mitrailleur-kompagnie gesteckt. Könnten hier nicht Vorschriften aufgestellt werden für die höhern, an Mitrailleurrekruten zu stellenden Anforderungen? Oder könnten nicht alle als Kavalleristen ausgehoben und erst in den Rekrutenschulen die

geeigneteren als Mitrailleurs ausgezogen werden?*) Ich verspreche mir von der einen oder andern der beiden vorgeschlagenen Aushebungsarten grossen Erfolg.

Durch mehrjährige Erfahrung ist man zur Überzeugung gelangt, dass der Zug die Feuereinheit der Mitrailleurs sei; dass der Kompagniekommandant nicht mit allen vier Zügen am gleichen Ort auftreten, sondern einen jeden derselben mit einer eignen Aufgabe betrauen solle. Die Voraussetzung dieser unbedingt richtigen Ansicht sind taktisch sehr gut gebildete Zugführer, die sich der ihnen zukommenden, im Verhältnis zu ihrem Grad grossen Verantwortung gewachsen zeigen.

Als Konsequenz des Grundsatzes, dass der Zug die taktische Feuereinheit sei, muss jeder einzelne Zug für selbständiges Auftreten vorbereitet, organisiert sein. Dazu braucht es vor allem mehr überzählige Reiter, so dass der Zugführer sich nicht nur in jedem Gelände den Zug durch Ordonnanzen nachführen lassen, sondern seine Pferdekolonne durch aufgesessene Reiter mit dem Säbel oder durch abgesessene mit dem Karabiner verteidigen kann. Ausserdem sollte er sich durch kleine Organe (1—2 Mann aufgesessen) in seinen Flanken, im Rücken und event. durch Beobachten lassen vor ihm liegender toter Winkel vor Überraschung schützen können. In dieser Ansicht werden wir bestärkt durch die neueste Infanterietaktik, die Maschinengewehre zu bekämpfen. Allgemein wird dort die Ansicht vertreten, dass sich zur Bekämpfung der Maschinengewehre, gegen die Flanken derselben entsandte Patrouillen eignen. Sich vor diesen zu sichern, dazu sollte jeder selbständig auftretende Zug stark genug sein. Um diesen Wünschen zu entsprechen, wäre eine Verstärkung auch der jetzigen vermehrten Rekrutierung notwendig.

Der Zugführer handelt im allgemeinen gemäss den Befehlen und Direktiven seines Kompagniekommandanten. Sobald ihn diese nicht mehr zu erreichen vermögen, ist er gezwungen, die taktische Lage von sich aus zu beurteilen und selbständig aufzutreten. Wir wissen, dass die Verantwortung des jungen Offiziers dann eine eben so grosse ist, wie das Vertrauen derer, die ihm diese Verantwortung überlassen. Wir wissen aus Erfahrung auch, dass jeder, auch der letzte Mitrailleur-offizier, sich seiner Stellung wohl bewusst und mit freudiger Verantwortung das geschenkte Zutrauen zu recht-

*) Seinerzeit, als die Bildung von Mitrailleurkompagnien vorgeschlagen wurde, war als gewissermassen selbstverständlich angenommen, dass deren Mannschaft nicht besonders rekrutiert, sondern nach Eignung und Befähigung im Lauf der Rekrutenschule ausgezogen werde. Die Redaktion der Militärztg.

fertigen sucht. Wir möchten hier nur fragen und jeder Mitrailleur möge die Frage sich selbst stellen, ob wir mit der besten Absicht, die Gesamttaktion zu fördern, des Guten nicht hie und da zu viel tun? Fragen wir uns, würden wir im Ernstfall wirklich auch so handeln, oder nicht? Und treten wir nicht oft aus lauter — ich möchte fast sagen — Gefallsucht auf, um zu zeigen, was wir Mitrailleurs alles können. Wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir uns das gestehen. Es ist ein gutes Zeichen für eine Truppe, wenn sie eher zu viel arbeitet als zu wenig, und niemals möchten wir die Initiative vermissen, die in unsern Mitrailleurs steckt; der Stellungsbezug aber soll nicht zum Spiel werden, er soll kriegsgemäss sein. Raschheit im Entschluss ist ein Merkmal des Kavalleristen und als Mitrailleurs wollen wir dieses Merkmales nicht verlustig gehen. Die Raschheit darf jedoch die Vernunft nicht verdrängen und deshalb soll jeweilen überlegt werden, ob wir Stellung beziehen oder ob wir die Gewehre aufgepackt lassen. Im Momente des Abpackens sind wir am verwundbarsten, da wir weder die Schnelligkeit noch die Feuerkraft, die uns innewohnen, ausnützen können. Die Entscheidung zu treffen, ist oft schwer; halbe Entschlüsse sind stets das Allerschlimmste.

Das erste was uns beschäftigt, ist das Ziel. Sind wir desselben ansichtig geworden, so sollen wir uns fragen, verspricht die Beschiessung Erfolg oder nicht, und wenn ja, lohnt es sich eventuelle Verluste zu erleiden und dürfen wir dieses Zieles wegen unsre Munition verbrauchen. Ich habe die feste Überzeugung, dass in den Friedensmanövern diese Fragen wenig gestellt werden, denn, würden sie es, so dürfte wohl manch unschöne Mitrailleurvorstellung nicht gegeben worden sein. Wir haben keine Kriegserfahrung, aber aus zahlreichen gefechtsmässigen Schiessen und Manövern können wir etwas ableiten, was uns im Kriege von Nutzen sein wird. Obenan stelle ich den Satz, dass im überraschenden Auftreten gegen unentwickelte oder in ungünstiger Situation befindliche Truppen unsre erfolgreichste Tätigkeit liegt. In drei Worten sei das Wesen der Mitrailleurtaktik ausgedrückt: Lauern, Schiessen, Verschwinden.

Während wir lauern, schätzen wir die Distanz an Hand der Karte, vergegenwärtigen uns, welche Beschaffenheit das Gelände zum Einschiessen hat, wählen den Einschiesspunkt und geben uns Rechenschaft, wie viel Munition wohl für die vorliegende Aufgabe genügen sollte. Wir sollen uns die Zeit nicht reuen lassen, die Distanz — so lange wir die optischen Distanz-

messer nicht besitzen — an Hand der Karte möglichst genau zu ermitteln; denn das Maschinengewehr ist, wie aus zahlreichen gefechtsmässigen Schiessen sich ergeben hat, eine sehr zweischneidige Waffe. Stimmt das angegebene Visier mit der geometrischen Entfernung überein, oder noch besser ausgedrückt, entspricht es dem Tagesvisier, so ist der Erfolg auch sicher und überraschend gross und schnell erreicht; trifft das nicht zu, dann geht die Munition nutzlos und schnell verloren, und zudem wirkt ein Misserfolg demoralisierend auf die eigne Truppe, sie verliert das Vertrauen zu ihren Vorgesetzten und den Glauben an die Wirkung ihrer Schiessmaschine.

Es ist deshalb geradezu verwerflich, und es kann nicht genug davor gewarnt werden, überall und immer, wo Ziele auftauchen, dieselben beschiessen zu wollen. Es lohnt sich wohl, etwas länger mit der Etablierung bezw. Feuereröffnung zuzuwarten, um dann um so schneller vom Einschiessen zur kraftvollen Beschiessung überzugehen. Wir müssen darnach trachten, rasch eingeschossen zu sein; haben wir die Aufmerksamkeit des Gegners auf uns gezogen, ihm aber während eines lange dauernden Einschiessens keine Verluste beigebracht, so bleibt uns nichts übrig, als aufzupacken und deprimiert mit verminderter Munition von dannen zu ziehen. Sind wir eingeschossen, sollen wir lange schiessen? Sollen wir hinhaltend kämpfen gegen entwickelte Schützenlinien? Nein! Nie und nimmer! Wir sollen uns begnügen, den Gegner zur Entwicklung, zu einer Formations- oder Frontveränderung gezwungen zu haben; wir haben ihn aufgehalten, er hat unsertwegen Zeit verloren und Zeit bedeutet im Kriege viel, in entscheidenden Momenten alles. Bevor er sein Feuer gegen uns richtet, sind wir verschwunden, bereit einem neuen oder demselben Gegner die gleiche Überraschung noch einmal zu bringen. Hier ist der Moment, wo der Mitrailleuroffizier sich als echter, rücksichtsloser Reiteroffizier zeigt, wo er die Einrede, der Mitrailleuroffizier komme nicht zum Reiten, widerlegt. Hier auch holt er die Früchte eines rationalen Trainings seiner Pferde ausser Dienst. Er eilt seinem Zuge voraus, dahin wo er wittert, dass ihm der Erfolg winkt. Er hat seinen Zug so ausgebildet, dass seine Ordonnanz und seine Unteroffiziere ihm denselben in vernünftigem, pferdeschonendem Tempo nachbringen. Er liegt bereits in einer neuen Stellung, lauert, bereitet zum Schiessen vor und ohne Aufregung verursachende Zeichen oder hastiges Rufen bringt ihm der Unteroffizier seine Gewehre in Stellung. Er sichert seinen Standort durch überzählige Reiter und von neuem kann der Kampf beginnen. So wollen wir den Gegner durch kurze, heftige

und zahlreiche Schläge, wenn immer möglich von der Flanke her, beunruhigen und niemals im langen Kampfe uns mit ihm messen; wir wollen massierte Truppen durch plötzlichen Feuerüberfall überraschen, sie mit unsern Geschossen überschütten und verwirren und, ehe sie zur Besinnung gekommen sind, verschwunden sein.

Taktisch falsch und für die Waffe wenig ehrenvoll ist das kindische Beschiessen aller und jeder auftauchenden Ziele. Da sieht man Mitrailleurzüge, die auf weite Distanzen lichte Schützenlinien oder schmale Kolonnen unter Feuer nehmen; dort wird ein Waldrand unglaublich lange gegen Infanterie durch Maschinengewehre gehalten und an einer andern Stelle kämpfen im Dämmerlicht eines anbrechenden Tages Mitrailleurabteilungen gegeneinander, die nichts als den Feuerschein der gegnerischen Gewehre anzuvisieren haben. Diese Bilder müssen verschwinden und ich glaube, wir dürfen den Satz aufstellen: Jeder Stellungsbezug, bei dem das eine unsrer Elemente, nämlich die Beweglichkeit, nicht ausgenützt wird, entspricht nicht den taktischen Grundsätzen der berittenen Mitrailleure.

Was vom Zuge, gilt in höherm Masse von der Kompagnie. Wir wollen vorerst von der Führung, nachher von der Verwendung sprechen. Der Kompagniekommandant sei sich stets bewusst, dass er nicht eine Maschinengewehratterie, sondern vier von einander unabhängige Feuer-einheiten kommandiert, dass er sie einzeln oder die eine zur Unterstützung der andern gleichzeitig einsetzen kann. Der Befehlsmechanismus soll in einer Kompagnie derart funktionieren, dass die Züge friktionslos ausgegeben und eingezogen werden. Der Kompagniekommandant muss sich angewöhnen, freier zu disponieren, er muss mit grossen Räumen rechnen und in diesen seine Züge als Feuergruppen etablieren. Zur Erstellung derselben soll eine kurze Orientierung an die Zügführer genügen. Durch geschickte Etablierung zwingt er den Gegner zur Feuerverteilung und damit er diesen Zweck erreiche, hüte er sich wohl vor einem tropfweisen Einsetzen seiner Züge. Das plötzlich hervorbrechende Feuer einer ganzen, gut geführten Kompagnie wirkt auf den überraschten Gegner verwirrend.

Der selbständige Mitrailleurführer suche persönlich und durch Patrouillen nach jenen Orten, wo ihm durch sein Eingreifen ein mächtiger, durchschlagender Erfolg winkt. Er sei bestrebt, die Schwächen des Gegners aufzufinden, um rücksichtslos gegen dieselben vorzugehen. Zu diesem Zwecke muss er durch Patrouillen sich fortwährend über den Gang des Gefechtes unter-

richten lassen, um in raschem Ritte ungerufen seine Feuerkraft dorthin zu tragen, wo sein Erscheinen not tut. Er verzichte auf wiederholtes, nutzloses Eingreifen, etwa zur Verstärkung entwickelter Schützenlinien; er lasse sich durch einen langen Weg nicht abschrecken, wenn er mit seinem plötzlichen Feuer in der Flanke oder gar im Rücken des Gegners seine Truppen unterstützen kann. Was die Führung der Kompagnie nach diesen Grundsätzen wesentlich erschwert, liegt, wie wir sehen werden, in der Art ihrer Verwendung.

Über diese herrscht noch eine etwas zu enge Auffassung. Man hat den Eindruck, es walte der Glaube, die Kompagnien gewähren den höhern Kavallerieeinheiten umso grössere Hilfe, je näher sie sich bei denselben befänden. Diese Annahme ist nur unter gewissen Bedingungen richtig. Die Mitrailleurs werden leider oft nur sekundär verwendet; erst wenn die eigne Kraft nicht mehr ausreicht, holt man dieselben. Die Verwendung trägt allzu sehr den Charakter der Defensive. Die Kompagnien sollten nicht an den höhern Einheiten kleben; im Gegenteil, man sollte ihnen — bei den jetzigen Mannschaftsbeständen unter Beigabe eines halben Dragonerzuges — selbständige Aufgaben stellen, welche im Rahmen des höhern Kavallerieauftrages liegen. Dann könnte der Mitrailleurführer seine Aufgabe nach den angegebenen Grundsätzen erfüllen, seine Initiative hätte ihr Gebiet der Betätigung und frischer Offensivgeist würde die Kompagnien durchdringen.

Ganz das Gegenteil erzeugt das Gefühl des Mitrailleurführers, er sei an seine höhere Einheit gefesselt; wenn er von der kleinsten Unternehmung durch Patrouillen zu seinem Oberführer ängstlich zurückgeholt und ihm die Initiative zu jeglicher Tat beschnitten wird, so wirkt das lähmend, lähmend bis hinunter zum letzten Soldaten.

Um die erwünschte Selbständigkeit zu erlangen, ist notwendig — was bis jetzt noch zu wenig geschehen —, dass der Mitrailleurkommandant bei der Gesamtinstruktion der Kavallerie durch die höhern Stäbe zugegen sei. Er muss beim Befehlsempfang genau so orientiert werden, wie sein Oberführer; er muss nicht nur dessen Absichten, sondern diejenigen der höchsten Führung kennen, um ohne weitere Befehle im Sinne des Ganzen zu arbeiten.*) Bei solcher Verwendung werden die selbständigsten Mitrailleurs das grösste leisten!

*) Anmerkung der Redaktion.

So sehr wir uns auch allem übrigen in diesen Darlegungen anschliessen und so sehr wir auch der Ansicht sind, dass für die Verwendung der Mitrailleurkompagnien

Wir möchten an dieser Stelle noch auf einen andern Punkt zu sprechen kommen und das ist die Eingliederung der Mitrailleurkompagnie in der Marschkolonne. Das Reglement enthält richtiger Weise darüber keine Vorschrift; es drückt sich allgemein aus: „In der Regel kommen die Mitrailleurs zwischen die beiden Regimenter“ und erteilt noch den Rat, dass Mitrailleurzüge vorteilhaft Vorhutschwadronen zugeteilt werden. Ich möchte hier noch eine Ansicht äussern, deren Richtigkeit mir schon in mehreren Manövern bewiesen worden ist. Man nehme einen Zug an die Spitze des Gros, die drei andern nach der zweiten oder dritten Schwadron. Warum? Aus zwei Gründen:

1) Weil dadurch an der Spitze eine Feuerkraft sich befindet, über die rasch verfügt werden kann und die im Stande ist, kleinere Hindernisse wegzuräumen. Es müssen nicht erst von der Spitze aus nach der erst hinter einem Regiment folgenden Kompagnie Ordonnanzen gesandt und es muss der ins Feuer kommandierte Zug nicht mühsam, eventuell unter Abbrechen, an der Marschkolonne vorbeigeführt werden. Es geht keine Zeit verloren.

2) Kann der mit dem Regiments- bzw. Brigadestab reitende Chef der Mitrailleurkompagnie dem Zugführer an der Spitze die Orientierung und den Befehl selbst mündlich

das allgemein richtige Führungsprinzip ist: Gewährung grösster Freiheit und Selbständigkeit in Wahl der Mittel, Grundbedingung nützlicher Verwendung, — so kann doch dem niemals zugestimmt werden, dass ein Unterführer mit beigezogen wird, wenn man seinem Vorgesetzten die Aufgabe darlegt, die dieser mit seinen Truppen lösen soll. Das Prinzip, einem jeden die grösste Selbständigkeit und Freiheit des Handels zu gewähren, setzt nicht blos die grösste Disziplin voraus, sondern auch von oben herunter die grösste Respektierung des Subordinationsverhältnisses, sonst geht alles ausser Rand und Band. Nur der direkte Vorgesetzte hat seinem Untergebenen die für dessen erspriessliche Tätigkeit notwendige Freiheit des Handelns zu gewähren; sowie der höhere Vorgesetzte über den direkten Vorgesetzten hinweg dies tut — die Form in welcher dies geschieht ist ganz gleichgültig — so ist die einzige Folge davon schlechtes Befehlen und schlechtes Gehorchen bei jenen beiden, die in direktem Subordinationsverhältnis stehen.

Wenn eine Mitrailleurkompagnie als organischer Bestandteil der Kavalleriebrigade vorreitet, um die Aufgabe zu lösen, die der Brigadekommandant erhalten hat, so haben alle seine Untergebenen, also auch der Mitrailleurkommandant die Aufgabe nur in seiner Auffassung zu kennen; ob dies die richtige, die von höherer Stelle gewollte ist, geht niemand etwas an, und die ganze Freiheit und Selbständigkeit ist nur dafür gegeben, um diese Auffassung der Aufgabe zum richtigen Ausdruck zu bringen; und nur wenn der Unterführer gar keine andre kennen will und mit der Gewissenhaftigkeit eines treuen Jagdhundes all' seine Kräfte, sein selbständiges Denken und Handeln und sein Bewusstsein der zur Selbständigkeit gehörenden Verantwortlichkeit dafür einsetzt, ist kriegerischer Erfolg möglich.

und zwar sofort geben; nachher ist er frei, kann die taktische Lage beurteilen und wenn nötig weitere Züge bzw. die ganze Kompagnie einsetzen. Anlernfalls muss der Befehl durch Ordonnanzen überbracht werden; diese Befehlsübermittlung ist besonders in dringenden Fällen, wo die Aufregung sich leicht der Leute bemächtigt, von zweifelhafter Sicherheit und der Kommandant kann nichts besseres tun, als entweder zuzuwarten oder dem vorkommenden Zugführer entgegen zu reiten.

J. Mr.

Die militärisch-politische Situation Frankreichs an der marokkanischen Grenze.

Frankreich befindet sich allein schon mit seinen Truppen in Algier, dem XIX. Armeekorps und drei Kavalleriebrigaden, ganz abgesehen von der entfernten Besatzungsdivision von Tunis, der wenn auch weit zahlreichern, jedoch europäisch ungeschulten, schlecht bewaffneten und geführten marokkanischen Armee gegenüber, in erdrückender Übermacht. Ein Vorstoss des französischen XIX. Armeekorps auf Fes würde, wenn auch mit vielen Schwierigkeiten des Gebirgslandes zu kämpfen habend, die gesamte Armee Marokkos über den Haufen werfen. Allein Frankreich findet ein Hindernis dieser „kriegerischen“ Durchdringung Marokkos in der Haltung der übrigen Grossmächte zu jenem Lande, und in den es betreffenden Verträgen, namentlich in dem von Algeiras.

Bis jetzt hat sich seine Sühneaktion wegen der Ermordung französischer Staatsangehöriger und sonstiger marokkanischer Ausschreitungen auf völlig loyalem Boden bewegt, und die Grenzen jenes Vertrages nicht überschritten, sodass sein Vorgehen mit der Besetzung der unweit des Mouila Tales gelegenen Grenzstadt Udschda, die einzige bedeutende des östlichen Marokkos, die uneingeschränkte Billigung und Zustimmung der übrigen Mächte fand. Es fragt sich nunmehr, welche Bedeutung die Besetzung Udschdas als Faustpfand für die Entschädigungsforderungen Frankreichs besitzt, und wie sich die Regierung des Sultans Mulay Abdul Asis zu ihr stellt, und ob etwa eine dauernde Besitznahme der Stadt, ähnlich wie diejenige von Tunis, französischerseits in Frage kommen könnte. Das letztere erscheint jedoch, sowohl in Anbetracht der bisherigen Haltung des Sultans und seiner jüngsten Kundgebung, wie auch der voraussichtlichen Stellungnahme der Mächte zur dauernden Besitzergreifung einer marokkanischen Stadt, ausgeschlossen. Auffallen könnte es allerdings, dass jene Kund-